

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Roberto Bolaño
Telefongespräche
ggf. Untertitel

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Sensini

Die Art und Weise, wie meine Freundschaft mit Sensini zustande kam, ist zweifellos ungewöhnlich. Ich war damals Ende zwanzig und arm wie eine Kirchenmaus, wohnte in den Außenbezirken von Girona in einer Bruchbude, die meine Schwester und ihr Mann mir überlassen hatten, als sie nach Mexiko gingen, und war gerade einen Job als Nachtwächter auf einem Campingplatz bei Barcelona losgeworden, der meinen Hang, die Nacht zum Tag zu machen, verstärkt hatte. Freunde besaß ich fast keine, und meine einzigen Beschäftigungen waren das Schreiben und lange Spaziergänge, die um sieben Uhr abends nach dem Aufstehen begannen, wenn mein Körper eine Art Jetlag durchmachte, ein Gefühl, da und zugleich nicht da zu sein, von Distanz zu allem, was mich umgab, von unendlicher Zerbrechlichkeit. Ich lebte von dem, was ich während des Sommers zurückgelegt hatte, und obwohl ich kaum etwas ausgab, gingen meine Ersparnisse im Laufe des Herbstes zur Neige. Vielleicht war es dieser Umstand, der mich bewog, am Nationalen Literaturwettbewerb von Alcoy teilzunehmen, der allen Autoren spanischer Zunge unabhängig von Nationalität und Wohnsitz offenstand. Die Ausschreibung war in drei Sparten unterteilt: Dichtung, Erzählung und Essay. Erst wollte ich mich für

Dichtung bewerben, aber es erschien mir würdelos, gerade das in den Kampf mit den Löwen (oder Hyänen) zu schicken, was ich am besten konnte. Daraufhin wollte ich mich für Essay bewerben, aber nach Erhalt der Unterlagen stellte ich fest, daß man über Alcoy, seine Umgebung, seine Geschichte, seine berühmten Söhne und Töchter sowie über das Alcoy von morgen schreiben sollte, und das ging über meine Kräfte. Ich beschloß also, mich für Erzählung zu bewerben, sandte in dreifacher Ausführung die beste ein, die ich hatte (ich hatte nicht viele), und wartete ab.

Als die Entscheidung fiel, arbeitete ich gerade als fliegender Händler auf einem Markt für Kunsthandwerk, auf dem absolut niemand Kunsthandwerk verkaufte. Ich erhielt den dritten Preis und zehntausend Peseten, die mir die Stadt Alcoy gewissenhaft ausbezahlte. Kurz darauf kam auch das Buch (es wimmelte von Druckfehlern) mit den Texten des Gewinners und der sechs Finalisten. Natürlich war meine Erzählung besser als die erstplazierte, weshalb ich die Jury erwünschte und dachte, es ist doch immer dasselbe. Wirklich überrascht aber war ich, in dem Buch auf den argentinischen Schriftsteller Luis Antonio Sensini zu stoßen, der den zweiten Platz gemacht hatte mit einem Text, in dem der Erzähler aufs Land zog, wo sein Sohn starb, oder in dem der Erzähler aufs Land zog, weil in der Stadt sein Sohn gestorben war, das wurde nicht recht klar, auf dem Land jedenfalls, einem flachen, eher dünn besiedelten Land, setzte sich das Sterben des Sohnes fort, kurz, es war eine klaustrophobische Erzählung, typisch für Sensini, für seine weiten geographischen Räume, die plötzlich auf die Größe eines Sarges schrumpften, und besser als die Erzählung des Gewinners, auch besser als die dritt-, viert-, fünft- und sechstplazierte.

Ich weiß nicht, was mich dazu trieb, bei der Stadtverwaltung von Alcoy Sensinis Adresse zu erfragen. Ich hatte

von ihm einen Roman gelesen sowie einige Erzählungen in lateinamerikanischen Literaturzeitschriften. Der Roman gehörte zu denen, die ihre Leser finden. Er hieß *Ugarte* und handelte von einigen Momenten im Leben von Juan Ugarte, einem Beamten im Vizekönigreich Río de la Plata am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Einige Kritiker, vor allem Spanier, fertigten ihn mit dem Hinweis ab, es handle sich um eine Art kolonialen Kafka, doch nach und nach fand der Roman seine Leserschaft, und als ich in dem Sammelband von Alcoy auf Sensini stieß, besaß *Ugarte* bereits über Amerika und Spanien verstreut einen kleinen Kreis glühender Anhänger, fast alle untereinander befreundet oder grundlos verfeindet. Natürlich hatte Sensini in Argentinien oder in nicht mehr existierenden spanischen Verlagen noch andere Bücher veröffentlicht und gehörte zu jener Zwischengeneration argentinischer Schriftsteller, die in den zwanziger Jahren – nach Cortázar, Bioy, Sábato, Mujica Lainez – geboren waren und deren bekanntester Vertreter (zumindest damals, zumindest für mich) Haroldo Conti war, verschwunden in einem der Lager der Diktatur von Videla und Konsorten. Von dieser Generation (vielleicht ist die Bezeichnung Generation zu hoch gegriffen) ist wenig geblieben, aber nicht, weil es ihren Vertretern an Brillanz oder Talent gefehlt hätte; Nachfolger von Roberto Arlt, Journalisten, Professoren und Übersetzer, kündigten sie gewissermaßen an, was kommen würde, und sie taten das auf ihre traurige und skeptische Art, von der sie am Ende alle verschlungen wurden.

Ich mochte sie. In einer früheren Phase meines Lebens hatte ich die Theaterstücke von Abelardo Castillo gelesen, die Erzählungen von Rodolfo Walsh (wie Conti ein Opfer der Diktatur), die Erzählungen von Daniel Moyano, lückenhafte, ausschnittsweise Lektüren, wie argentinische, mexikanische oder kubanische Zeitschriften sie boten, aus Anti-

quariaten in Mexiko D.F. gefischte Bücher, Raubdruck-Anthologien der bonarensischen Literatur, der wahrscheinlich besten spanischsprachigen Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts, einer Literatur, an der sie ihren Anteil hatten, die sicher nicht die von Borges oder Cortázar war und von der sich Manuel Puig und Osvaldo Soriano rasch verabschiedeten, die aber dem Leser dichte, intelligente Texte bot, ihn zum Komplizen machte und gute Laune verbreitete. Überflüssig zu sagen, daß mein Favorit Sensini war, und die Tributfordernde, aber schmeichelhafte Tatsache, bei einem Literaturwettbewerb der Provinz mit ihm zusammenzutreffen, ermutigte mich, zu ihm Kontakt aufzunehmen, ihn zu grüßen, ihm zu sagen, wie sehr ich ihn schätzte.

Tatsächlich schickte mir die Stadtverwaltung von Alcoy umgehend seine Adresse, er lebte in Madrid, und eines Nachts, nach Mittagessen oder Abendbrot, schrieb ich ihm einen langen Brief, in dem ich von *Ugarte* sprach, von den Erzählungen, die ich in Zeitschriften gelesen hatte, von mir, von meinem Haus am Stadtrand von Girona, von dem Literaturwettbewerb (ich spottete über den Gewinner), von der politischen Situation in Chile und Argentinien (beide Diktaturen saßen noch fest im Sattel), von den Erzählungen von Walsh (er war der, den ich neben Sensini am meisten mochte), vom Leben in Spanien und vom Leben im allgemeinen. Wider Erwarten erhielt ich kaum eine Woche später eine Antwort. Er bedankte sich zunächst für meinen Brief, sagte dann, auch er habe von der Stadt das Buch mit den prämierten Erzählungen erhalten, im Unterschied zu mir aber keine Zeit gefunden (obwohl er später, als er indirekt auf das Thema zurückkam, gestand, nicht den *nötigen Mut* aufgebracht zu haben), die Erzählungen des Gewinners und der Finalisten genauer anzuschauen, dieser Tage jedoch habe er meine gelesen und vorzüglich gefunden, »eine erst-

klassige Erzählung«, schrieb er, ich habe den Brief aufbewahrt, und zugleich beschwor er mich, weiterzumachen, aber nicht, wie ich anfangs verstand, mit dem Schreiben, sondern mit den Wettbewerben, was er, wie er versicherte, ebenfalls täte. Im nächsten Atemzug fragte er mich nach Literaturpreisen, die sich »am Horizont ankündigten«, und trug mir auf, ihn sofort zu benachrichtigen, wenn ich von einem erführe. Im Gegenzug schickte er mir Anzeigen von zwei Erzählerpreisen, der eine in Plasencia, der andere in Écija, mit 25 000 bzw. 30 000 Peseten dotiert, auf die er, wie ich später erfuhr, in Madrider Zeitungen und Zeitschriften gestoßen war, deren bloße Existenz ein Unding oder ein Wunder war, je nachdem. Beide Wettbewerbe standen mir noch offen, und Sensini schloß seinen Brief recht enthusiastisch, als säßen wir in den Startlöchern zu einem endlosen, wenn auch harten und sinnlosen Wettrennen. »Kopf hoch und ans Werk«, sagte er.

Ich weiß noch, daß ich dachte: Was für ein seltsamer Brief, ich weiß noch, daß ich einige Kapitel von *Ugarte* wiederlas. Damals tauchten am Kinovorplatz von Girona gerade die Ramschbuchhändler auf, die ihre Stände um den Platz herum aufbauten und überwiegend unverkäufliche Lagerbestände anboten, Restposten von kürzlich in Konkurs gegangenen Verlagen, Bücher über den Zweiten Weltkrieg, Liebesromane, Western, Postkartensammlungen. An einem der Stände entdeckte und kaufte ich einen Band Erzählungen von Sensini. Das Buch wirkte wie neu – und es *war* neu, eins jener Bücher, die Verlage verbilligt an die einzigen Leute abgeben, die dergleichen losschlagen, die Ramschhändler, wenn keine Buchhandlung, kein Vertreter sich mehr daran die Finger verbrennen will –, und in jeder Hinsicht war die Woche eine Sensini-Woche. Entweder las ich zum hundertsten Mal seinen Brief oder ich blätterte in *Ugarte*,

und wenn ich Handlung, Geschichten wollte, las ich seine Erzählungen. Obwohl sie ein breites Spektrum an Themen und Situationen abdeckten, spielten sie in der Regel auf dem Land, in der Pampa, und waren, was man früher Geschichten von Männern zu Pferd genannt hätte. Also Geschichten von Leuten, die Waffen trugen, unglücklich und einsam waren oder ein eigenartiges Sozialverhalten an den Tag legten. Wo in *Ugarte* alles Unterkühltheit war, die ruhige Präzision eines Neurochirurgen, war in den Erzählungen alles Hitze, Landschaften, die sich ganz langsam vom Leser entfernten (sich manchmal auch *mit* dem Leser entfernten), und tapfere, aus der Bahn geworfene Typen.

Den Wettbewerb von Plasencia schaffte ich nicht mehr, aber an dem von Écija nahm ich teil. Kaum hatte ich die Kopien meiner Erzählung (Pseudonym: Aloysius Acker) zur Post gebracht, als mir klar wurde, daß herumsitzen und auf das Ergebnis warten alles noch schlimmer machte. Ich beschloß, mich nach weiteren Wettbewerben umzuschauen und nebenbei Sensinis Bitte zu erfüllen. Die folgenden Tage, an denen ich nach Girona hineinfuhr, verbrachte ich damit, die Zeitungen der letzten Tage zu durchforsten: in einigen fanden sich die Ausschreibungen im Gesellschaftsteil, in anderen zwischen den Ereignissen vom Tage und dem Sport, das seriöseste Blatt plazierte sie genau zwischen Wetterbericht und Todesanzeigen – im Kulturteil natürlich keine einzige. Ich entdeckte auch eine Zeitung der katalanischen Autonomieregierung, die zwischen Stipendien, Austauschprogrammen, Jobangeboten, Postgraduiertenkollegs Anzeigen von Literaturwettbewerben einstreute, die meisten für den katalanischen Raum und für katalanische Sprache, aber nicht alle. Bald hatte ich drei aktuelle Wettbewerbe, an denen Sensini und ich teilnehmen konnten, und ich schrieb ihm einen Brief.